



Ökumenischer Gedenk- und Bedenk Gottesdienst

anlässlich der Errichtung des

„Zigeunerlager Maxglan“

genannten Zwangslagers für Sinti im Leopoldskroner Moos
vor 80+1 Jahren

Freitag, 22. Oktober 2021

Inhalt

1. Station: Mahn- und Denkmal „Niemals Vergessen“ // Stolpersteine	3
Eröffnung	3
Einleitung, <i>Roland Cerny-Werner</i>	4
Nennung der Namen	8
Oration	9
Am Weg zum Wegkreuz	10
Psalm 22 und Kurzinfos, <i>Roland Czerny-Werner</i>	10
2. Station: Wegkreuz am Schwarzgrabenweg	14
Gedanken, <i>Tilman Knopf</i>	14
3. Station: Pfarrkirche „Mariahilf“, Leopoldskron-Moos	18
Lesung	18
Gedanken, <i>Adelheid Schmidt und Robert Luckmann</i>	19
Allgemeines Gebet	23
Vater unser	24
Oration	25
Segensgebet	25

Vorbereitungsteam

- Roland Cerny-Werner, Assoziierter Professor im Fachbereich Kirchengeschichte, Universität Salzburg, Gedenkstättenpädagogiker;
- Kurt Dieplinger, r.-k. Pfarre Leopoldskron-Moos, Obmann des Pfarrgemeinderates;
- Christine Deußner, r.-k. Pfarre Leopoldskron-Moos;
- Martin Eisenbraun, Vorsitzender des Ökumenischen Arbeitskreises Salzburg, Generalvikar der altkath. Kirche;
- Tilman Knopf, Amtsführender Pfarrer der evangelischen Pfarrgemeinde A.B u. H.B. Salzburg Christuskirche;
- Michaela und Robert Luckmann, r.-k. Pfarre Leopoldskron-Moos;
- Karin Mayrhofer, r.-k. Pfarre Leopoldskron-Moos;
- Adelheid Schmidt, r.-k. Pfarre Leopoldskron-Moos

Mitwirkende im Gottesdienst waren die Mitglieder des Vorbereitungsteams sowie P. Saliba Er, syr.-orth. Kirche, Seelsorger am Beth Suryoye Salzburg; Lydia Sturm, Leiterin der Seelsorge der r.-k. Pfarre Leopoldskron-Moos und O. Zoran Vrbaški, Priester, serb.-orth. Kirche

Impressum

Medieninhaberin: r.-k. Stadtpfarre Leopoldskron-Moos in Kooperation mit dem Ökumenischen Arbeitskreis Salzburg | Herausgeber und Redaktion: HR Mag. Robert Luckmann | Fotonachweis: Seite 1 (U1): Mahn- und Denkmal „Niemals Vergessen“ und Stolpersteine: Robert Luckmann; historisches Foto vom Lager Maxglan: gemeinfrei, heruntergeladen von: www.sn.at/wiki; Seiten 3, 8, 14 und 18: Karin Mayrhofer | Onlineausgabe November 2021

1. Station

Mahn- und Denkmal „Niemals Vergessen“ // Stolpersteine
Schwarzgrabenweg/Glan-Treppelweg

„Warum sind wir da?“



Eröffnung

Im Namen Gottes des Vaters,
der alle Menschen gleich an Würde erschaffen hat
und alles Leben liebt.

Im Namen Gottes des Sohnes,
der mit allen Leidenden aller Zeiten mitleidet
und mit allen Ermordeten mitgestorben ist.

Im Namen Gottes des Heiligen Geistes,
der uns mit Mitgefühl und Mitmenschlichkeit begabt
und uns zu einem Leben in Liebe beflügeln will.

Im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Amen.

Einleitung

zum Gedenk- und Bedenk Gottesdienst zur Erinnerung an die Errichtung des „Anhalte-, Zwangsarbeits- und Deportationslager für Sinti/*Sintize* und Roma/*Romnja* in Salzburg Leopoldskron-Moos“ – damals „Zigeunerlager Maxglan“ genannt – vor 80+1 Jahren

Roland Cerny-Werner

Wie geläufig ist es, das Wort „**dreckig**“ beleidigend vor ein Wort zusetzen, dass so oder so schon Beleidigung ist. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wann ich die Wortgruppe bestehend aus „dreckig“ und „Zigeuner“ das erste Mal hörte, ich weiß nur, ich höre sie leider und zu meinem Entsetzen immer noch!

Wer kennt sie nicht, die vielfältigen Stereotype über Menschen die unter dem Sammelbegriff als Zigeuner und Zigeunerinnen stigmatisiert werden.

Diese Menschen seien:

Schmutzig / rachsüchtig / unverschämt / diebisch / wild / heimatlos / faul / und und und

Aber was bedeutet es eigentlich, dass Menschen mit Stereotypen stigmatisiert werden?

Warum gibt es denn diese Stereotype über Sinti und Roma überhaupt?

Gestatten Sie mir eine kurze einführende Information dazu, wie es zu den gefährlichen Vorurteilen gekommen ist, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass hier vor uns ein Ort entstehen konnte, in dem Diskriminierung, Brutalität und Vernichtung zur Normalität erklärt wurden.

Stereotype sind zunächst einmal externe Zuschreibungen. Stereotype sind aber noch viel mehr, sie sind nämlich für Mehrheitsgesellschaften extrem wichtig, wichtig zur Stabilisierung der eigenen Identität.

Was heißt das?

Am Beispiel der Ausgrenzung, Diskriminierung und brutalen Verfolgung von Sinti und Roma kann man das leider sehr gut erkennen:

Nehmen wir doch beispielsweise das Vorurteil, dass Sinti und Roma ein „fahrendes Volk“ seien.

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Sinti und Roma Ende des 15. Jahrhunderts qua Reichstagsbeschluss als „vogelfrei“ erklärt wurden.

Das bedeutete vor allem auch, dass Ihnen damit Siedlungs- und Wohnrechte entrisen wurden und so entwickelte sich die Vorstellung, das Leben von Sinti und Roma finde meist unter freiem Himmel statt – denn Nachbarn und Nachbarinnen durften sie ja nicht mehr sein.

Das „Fahrende Volk“ ist also zu allererst auch eine Zuschreibung von außen und das ist wohl eines der wirkmächtigsten Vorurteile über Sinti und Roma: Als „Fahrendes Volk“ stigmatisiert, wurden sie im Grunde als zivilisationsunfähig abgestempelt! Bis heute wird Sinti und Roma unterstellt, sie würden ja gar nicht sesshaft sein wollen, schlimmer noch: nicht sesshaft sein können.

So entstand ein Menschenbild, dass einen weiteren wichtigen Aspekt kennzeichnet, der die Verfolgung und Diskriminierung von Sinti und Roma prägte:

Die Mehrheitsgesellschaft hatte so ein negatives Spiegelbild, eines in dem man vermeintlich erkannte, wie gut und wichtig Ordnung, wie wichtig Normierung von Gesellschaft sei.

Jedes abweichende Verhalten wurde somit mit dem Verweis auf die „Dreckigen Zigeuner“ als illegitimes Verhalten gebrandmarkt und es wird so vor allem auch auf den vermeintlichen Wert des Eigenen hingewiesen.

Diskriminierung also als Teil der Identitätsbildung unserer Gesellschaft. Überhöhung und Stabilisierung der eigenen Ordnung:

Denn in der konstruierten Abbildung des Chaos, des Schlechten bei den ANDEREN entstand so auch der konstruierte vermeintlich –positive Wert des EIGENEN.

Und es ist genau diese Identitätsbildung des Eigenen, in diesem Fall muss man wohl sagen des UNSRIGEN – dem hunderttausende Menschen, hunderttausende Sinti und Roma zum Opfer fielen.

Nicht erst mit dem Holocaust, nein eben auch schon in den ca. 500 Jahren zuvor, galten Sinti und Roma als Aussätzige, als Nicht-Teil von Gesellschaft – kurzum sie wurden eben zu ZIGEUNERN gemacht.

Man verbot ihnen jede berufliche Betätigung, verbot ihnen das Wohnen in bestehenden Siedlungen, verbot ihnen das Ansiedeln und stellte Angriffe auf sie straffrei.

Das heißt man zwang die Menschen zur Mobilität, zwang sie zu einem Leben im Abseits, zwang sie immer wieder zum Abbruch und Aufbruch. Sie waren gezwungen sich in Gruppen zusammenzuschließen, um sich selbst zu verteidigen.

Und diese Zwangslage wurde ihnen dann auch noch als selbstgewählt und selbst gewollt unterstellt.

Die Jahrhunderte waren geprägt von grundsätzlicher Ausgrenzung und stetigen Angriffen aller Art: Pogrome, Ketzereivorwürfe, man warf ihnen immer wieder vor für die Feinde des Christentums zu spionieren, man sprach ihnen das Christsein.

Für die Betroffenen Menschen hieß das vor allem ein Leben in steter Unsicherheit und Angst. Ein Leben, das gekennzeichnet war von Flucht und notwendiger Selbstverteidigung.

Und auch die vermeintlich so positive Aufklärung hielt für die Menschen die man als Zigeuner und Zigeunerinnen stigmatisierte nur wenig Gutes bereit.

Nicht die Vorurteile wurden als solche vernunftmäßig reflektiert, sondern die bestehenden Stereotype wurde unhinterfragt zur Katalogisierung und Normierung von Menschengruppen benutzt.

Viele Aufklärer nahmen diese so weiter verfestigten Vorurteile als Grundlage für eine als notwendig erachtete Umerziehung.

Das geradezu dramatische dieser Tendenzen war, dass so nun die bisher bestehenden Stereotype unter dem Deckmantel der Vernunft einfach als faktisch und nun vermeintlich nachgewiesen galten.

Brutale (pseudopädagogische) Umerziehung setzte unter eben diesem Vorwand ein:

- Es kam zu Zwangsansiedlungen wie bpsw. durch Maria Theresia im Burgenland
- Kinder wurden ihren Eltern entrissen, um sie umzuerziehen
- Eheverbote wurden für Sinti und Roma erlassen, sie sollten nicht mehr untereinander heiraten dürfen.

Spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte dann eine immer intensivere staatliche Erfassung von Sinti und Roma ein, nicht zuletzt um so polizeiliche Zwangsmaßnahmen effektiver anwenden zu können.

Und ein weiterer bedrohlicher Schritt war die Biologisierung der so genannten „Zigeunerpolitik“ – gemeint war damit die Verschmelzung von bestehenden Vorurteilen mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.

Und dann wurde diese Gruppe aufgrund einer kruden Abstammungslehre kriminalisiert.

Sinti und Roma, nun unwiderruflich zu „DEN ZIGEUNERN“ gemacht, waren in einer politischen Falle, aus der sie nicht mehr herauskamen.

All dies ist also keine Erfindung der Nationalsozialisten, die haben diesen furchtbar fruchtbaren Boden vorgefunden und sie konnten extrem leicht an die vorhandenen Stereotype anknüpfen und haben sie zusätzlich noch radikalisiert.

Und so wurde die „Zigeunerpolitik im Nationalsozialismus“ zu dem, was man hier vor uns vor 80 Jahren sehen konnte:

Ein Feld voller zugiger Holzbaracken, ein Feld, auf dem Brutalität, Tod und Leid an der Tagesordnung standen.

Ein Feld, auf dem Menschen von vornherein vor ihrer geplanten physischen Vernichtung auch noch ihrer körperlichen Kraft beraubt werden sollten – und deren Ergebnis sie hinter uns noch sehen können: Die Begradigung der Glatze wurde auch mit der erzwungenen Arbeitskraft der Menschen aus dem „Zigeunerlager“ ermöglicht.

Vernichtung durch Arbeit wurde das genannt, durchaus eine gebräuchliche Selbstbezeichnung in so manchen Amtstuben zwischen 1938 und 1945.

Allein 90 % der ca. 11.000 Sinti und Roma aus Österreich wurden bis 1945 ermordet; mind. 300 davon aus der Stadt Salzburg. Insgesamt fielen der Vernichtungspolitik, die in Deutschland, Österreich und ganz Europa von unzähligen helfenden Händen mitbetrieben wurden, ca. 1/2 Million Menschen zum Opfer.

Diese Menschen – die man vorher in das Raster „Zigeuner“ und in Lager wie dieses gepresst hatte – starben nicht nur in den unendlich vielen Konzentrationslagern und deren Außenlagern zwischen 1938 und 1945.

Nein. Sie wurden auch bei Massenerschießungen ermordet, starben auf quälend langen Transporten quer durch Europa oder eben in Lagern wie dem, das wir hier vor uns zwar nicht mehr sehen können, aber an das wir heute erinnern wollen.

Kurzum: die Menschen starben vor Haustüren, sie starben vor sehenden Augen, sie starben mitten in Salzburg, ein Salzburg, wo Sinti und Roma auch nach dem Krieg noch nicht selbstverständlich dazu gehören, ein Salzburg, in dem man noch in den Achtziger Jahren ein Denkmal an die ermordeten Sinti und Roma den Bürgerinnen und Bürgern hier an der Glan nicht zumuten wollte, denn das hätte ja beim Sonntags-spaziergang gestört.

Lassen sie uns nun also jenen Menschen gedenken:

Menschen die in diesem Lager hier vor uns leiden mussten und ermordet wurden, weil Vorurteile und Stereotype dazu geführt haben, dass ihre Vernichtung betrieben wurde und ihr Leid in Kauf genommen wurde und das so lange Zeit ignoriert und diesen Menschen sogar abgesprochen wurde.

Lassen Sie uns stellvertretend die 18 im Lager geborenen und nach Auschwitz und damit in den sicheren Tod deportierten Kinder bei Ihrem Namen rufen – wie es der Prophet Jesaja sagt.

Der Name als Zeichen der Würde eines jeden Einzelnen / einer jeden Einzelnen.

Nennung der Namen

Agathe Baumann (Salzburg 28. November 1941 – 12. Mai 1943 Auschwitz)
Frieda Baumann (Salzburg 17. August 1939 – 31. Oktober 1943 Auschwitz)
Anton Eberle (Salzburg 16. Juli 1940 – 23. Mai 1943 Auschwitz)
Gustav Eberle (Salzburg 16. Dezember 1941 – 23. April 1943 Auschwitz)
Agathe Herzenberger (Salzburg 2. Oktober 1941 – 21. Juli 1943 Auschwitz)
Maria Kerndlbacher (Salzburg 1. September 1940 – 8. April 1944 Auschwitz)
Antonia KREMS (Salzburg 13. November 1942 – 3. Juni 1943 Auschwitz)
Josef KREMS (Salzburg 30. Juli 1941 – 1944 Auschwitz)
Juliana KREMS (Salzburg 26. April 1940 – 3. September 1943 Auschwitz)
Katharina KUGLER (Salzburg 5. Februar 1941 – 15. Oktober 1943 Auschwitz)
Stefan LEIMBERGER (Salzburg 30. Jänner 1940 – Dezember 1943 Auschwitz)
Helmuth LICHTENBERGER (Salzburg 9. Juli 1941 – 19. April 1943 Auschwitz)
Alban LUTZ (Salzburg 28. November 1940 – 3. Juli 1943 Auschwitz)
Engelbert RAIMINIUS (Salzburg 7. Februar 1942 – 4. November 1943 Auschwitz)
Wilhelm RAIMINIUS (Salzburg 7. Juli 1940 – 16. November 1943 Auschwitz)
Jakob REINHARDT (Salzburg 3. März 1941 – 19. Mai 1943 Auschwitz)
Walter REINHARDT (Salzburg 26. Oktober 1942 – 6. Mai 1943 Auschwitz)

Details: www.stolpersteine-salzburg.at



Nach jeder Namensnennung wurde eine Blume auf den betreffenden Stolperstein gelegt.

Oration

Du, unser Gott,

wir erahnen das Schicksal der Menschen
im Zwangslager für Sinti
hier in Leopoldskron-Moos.

Wir hören die Namen konkreter Menschen,
die der Maschinerie der Erniedrigung
und des Todes zum Opfer gefallen sind.

Lass uns nicht das Vergangene beweinen.

Lass uns vielmehr hier und jetzt
den schweren Weg konsequenter Menschlichkeit,
in Verantwortung gehen.

Darum bitten wir Dich,
durch Christus,
im Heiligen Geist.

Amen.

Am Weg zum Wegkreuz

Psalm 22 tlw (verschiedene Übersetzungen) und **Kurzinfos** von Roland Czerny-Werner (Punktation)

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Kurzinfo Lager Maxglan

- Eigentlich Leopoldskron-Moos
 - Das Lager bestand von Herbst 1940 – Frühjahr 1943
 - Mindestens 245 Menschen
 - Nicht der erst Ort, an dem Sintize / Romja Leid erfuhren
 - Erster provisorischer Sammelplatz (Ställe der Salzburger Rennbahn Ignaz-Rieder-Kai / Parsch)
 - Im September kamen gut 200 Sintize / Romja
 - provisorisches Zwangslager
 - Wohnwägen, Zelten und neu errichtete Baracken
 - umzäunt von Stacheldraht und Wachtürmen
 - 15-köpfige Mannschaft
 - Zwischen ca. 300 Sintize und Romja wurden aus Salzburg, die allermeisten davon aus diesem Lager hier in Konzentrationslager – vor allem Auschwitz – deportiert
-

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, ich rufe bei Tage, und du antwortest nicht;

und bei Nacht, und mir wird keine Ruhe.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Vernichtungspolitik gegenüber den Sintize und Romja

- Völkermord trägt den Begriff: Porajamos (Phorajamos)
Verschlingung oder Zerstörung in einigen Dialekten der Roma
- Sintize und Romja wurden als „rassisch unrein“ und „asozial“ bezeichnet.
- Eskalierende Ausgrenzung schon kurz nach der Machtergreifung
- Ab 1934 in umzäunten Lager außerhalb der Siedlungsgebiete
- In Nürnberger Gesetzten nicht explizit genannt.

- Juristen schlossen sie aber in die Kommentierung des Reichsbürgergesetzes als „artfremd“ mit ein.
- Ab 1936 kam es zu einer weiteren Radikalisierung der Verfolgung.
- Aber nicht nur Radikalisierung, sondern vor allem auch Strukturierung
- Dezember 1938 Reichserlass von Himmler „Zur Bekämpfung der Zigeunerplage“
- Weg bereitet zur massenhaften Deportation, nun auch der österreichischen Sintize und Romja
- Das größte Sammellager: Lackenbach (Burgenland)
- Mit den Expansionen im Krieg Ausweitung nach ganz Europa
- Dezember 1942 „Auschwitz-Erlass“ Himmlers: alle als „Zigeuner“ kategorisierten Menschen und sogenannte „Mischlinge“ nach Auschwitz
- Februar 1943 erste Häftling im „Zigeunerlager“ Auschwitz
- Für die Verfolgung blieb die Kriminalpolizei zuständig.
- Forschung geht von mindestens 200.000 Ermordeten aus, Dunkelziffer extrem hoch, mithin gibt es Schätzung von bis zu 500.000 ermordeten Menschen.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,
ein Spott der Leute und verachtet vom Volk.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Zum (Konzentrations-)Lagersystem

- Konzentrationslager
 - Stammlager
 - Außenlager (ca. 1200)
- Kriegsgefangenenlager
- Ghettos
- Arbeitserziehungslager
- Sammellager
- Euthanasievernichtungsorte
- „Zigeuner“-Lager
- Arbeitslager
- Zwangsarbeiter:innenlager
- Nie versteckt
- z.B. an der Hellbrunner Allee

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Alle, die mich sehen, verspotten mich

sperren das Maul auf und schütteln den Kopf.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Zur „Vernichtung durch Arbeit“

- überall eingesetzt
 - Unmassen an Firmen haben profitiert.
 - Vernichtung durch Arbeit keine Erfindung von Historiker:innen, sondern ein Begriff, der sich immer wieder auch konzeptionell in den Quellen finden lässt.
 - Durchaus auch im System diskutiert: Mit negativem Kriegsverlauf immer wichtiger
 - Aber das Endziel der Vernichtung einzelner Großgruppen, wie z.B. Sintize und Romja kann als prioritäres Staatsziel bezeichnet werden
 - Vernichtung durch Arbeit zum einen ein Zugeständnis an den ungünstigen Kriegsverlauf
 - Konzept vor allem in den Konzentrationslagern
 - Grundannahme, dass Insassen Volksschädlinge seien
 - damit nicht re-integrierbar
 - daher Vernichtung anheimgegeben wurden
 - Hier vor Ort:
 - Alle Internierten mussten arbeiten
 - „Heimarbeit“ innerhalb des Lagers
 - Männer für schwere Zwangsarbeit
 - Reichsautobahn
 - Regulierung der Glan
 - Errichtung der Rainerkaserne in Glaserbach
 - 51 als Komparsen und Komparsinnen für den Film „Friedland“ von Leni Riefenstahl
 - 44 sind sicher gestorben (2 davon im Lager)
-

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Selbstbehauptung Widerstand

- Sintize und Romja wehrten sich gegen die Begutachtungen.
- Sintize und Romja schrieben an Bischöfe der Katholischen Kirche.
- Viele von Ihnen katholisch
- Wandten sich mit deutlichen und drastischen Schreiben an die Bischöfe.
- Bertram (Breslau), Faulhaber (München) informiert
 - Keine Reaktion
- Widerstand kam aber auch aus der Bevölkerung:

- Kinder hin und wieder z.B. Äpfel über den Zaun geworfen
- Einige wurden verraten (den Kinder passierte außer vielleicht Züchtigung nichts von Staats wegen)
- Warum wurde ein Kind dafür geschlagen, vielleicht einem anderen Kind einen Apfel zugeworfen zu haben?
- Ich frage mich:
 - Welche Optionen hatte denn der Verräter / die Verräterin?
 - Musste sie verraten?
 - Mussten sie die Polizei, die GeStaPo oder wen auch immer in Kenntnis davon setzten, dass ein Kind einen Apfel über den Zaun geworfen hat?
 - Oder hätte es irgendjemanden gemerkt, wenn er oder sie den Verrat an dem unbedarft helfenden Kind nicht begangen hätte?
 - Es sind immer Entscheidungen, die auch unter Druck getroffen werden konnten.

Was bleibt?

- Ein endlich gebautes Denkmal an der Glan (über 70 Jahre nach Schließung des Lagers)
- Es bleiben aktive Menschen, die sich dem Schicksal der Menschen die in diesem Lager leiden mussten angenommen haben, Schulklassen, aktive Bürger:innen dieser Stadt, aktive Gemeindemitglieder unterschiedlichster Kirchen
- Es bleibt aber auch die Erinnerung, dass Sintize und Romja sich auch in Österreich häufig nicht trauen, von ihrer Identität als Romja oder Sintize zu sprechen.
- Es bleibt die Erinnerung über den fehlenden Aufschrei, als es 2005 zu Zwangssterilisierungen (Tschechien) und immer wieder zu Pogrome in Ungarn und anderen Ländern gegen Sintize und Romja kam und kommt.
- Es bleibt auch in den Kirchen noch einiges zu tun:
 - Die fehlende Aufarbeitung der Ignoranz gegenüber der Verfolgung
 - Das Ad-acta-Legen einer so genannten Romjatheologie: Als ob diese Menschen besondere Christen wären
- Und doch bleibt auch der Weg zu gehen, um Vergebung zu bitten, die können nur die Opfer, die Nachfahren der Opfer erteilen und es bleibt der Gedanke, es den europäischen Mitbürger:innen möglich zu machen, diese Vergebung zu gewähren
- Ich hoffe, dass der heutige Tag ein Schritt in diese Richtung war.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Meine Kraft ist vertrocknet wie (gebrannter) Ton,
und meine Zunge klebt an meinem Gaumen;
und in den Staub des Todes legst du mich.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

2. Station

Wegkreuz am Schwarzgrabenweg

„Mittendrin“



Gedanken

Tilmann Knopf

Wir sind angekommen
mittendrin
mitten auf unserem Weg
mitten im Nirgendwo des Leopoldskroner Mooses

ein altes Wegkreuz
an einem Ort wo lange schon kein Weg mehr kreuzt

wir sind an einem Nicht-Ort, einem Un-Ort
an einem Ort den viele nicht mehr kennen wollten
und manche noch immer nicht kennen wollen

wir sind an einem Ort des Vergessens und Verdrängens

an einem Ort der unschuldig wirkt
ein Ort wie jeder andere

und doch ist dies
ein Ort an dem die Erinnerung an Verbrechen und Schuld eingeebnet worden ist
wie die Baracken des Lagers
das irgendwo hier im Nirgendwo des Leopoldskroner Mooses gestanden hat

erinnern wir uns heute
stemmen wir uns miteinander gegen das Vergessen und gegen das Verdrängen
weil nur das Erinnern
uns und kommende Generationen mahnen kann

weil nur die Mahnung die Chance eröffnet
dass solches Grauen sich nicht wiederholt

erinnern wir uns also an die knapp 250 Menschen
– Männer Frauen und Kinder

die hier von einem Unrechts- und Gewaltstaat
aber auch von ihren Salzburger Mitbürgerinnen und Mitbürgern
in ein Lager gepfercht wurden

weil sie einer Minderheit angehört haben
die von der Mehrheit schon lange mit Misstrauen
und Ablehnung betrachtet worden ist

erinnern wir uns, dass es von diesem Misstrauen und der Ablehnung
zum Einsperren gekommen ist

dass Stacheldraht und Wachttürme errichtet worden sind

erinnern wir uns wie diesen Menschen ihre Würde genommen wurde

wie sie missbraucht wurden und zu Arbeitstieren herabgewürdigt

in zynisch sogenannter Heimarbeit
die Frauen Schwachen und Kinder

in schwerer Zwangsarbeit
an der Glan
an der Autobahn
bei Bauarbeiten die Männer

halten wir uns vor Augen
wie manche von ihnen zur Belustigung und Unterhaltung einer angeblich
unwissenden Mehrheit als Filmkomparsen benutzt worden sind

bedenken wir wie aus Entwürdigung und Missbrauch
dann Vernichtung geworden ist

als die Menschen von diesem Ort
an Orte des Mordens gebracht worden sind

bedenken wir die Schuld
der Täter

- der politisch Verantwortlichen
- der Verwaltungsbeamten
- der Wachmannschaften

- der Nutznießer des Leides

bedenken wir die Schuld derer

- die zugesehen haben
- die geschehen ließen
- die geschwiegen haben

erinnern wir uns daran

dass auch die christlichen Kirchen in Salzburg
zu alledem nichts zu sagen hatten

selbst als die hier in Leopoldskron getauften
in die Todeslager verschleppt worden sind

gedenken wir des für uns unvorstellbaren Leids
das diesen Menschen zugefügt wurde

und gedenken wir ihrer Ermordung

bedenken wir auch was das Kreuz an diesem Ort
für uns als Christinnen und Christen bedeutet

bedenken wir

dass unser Gott mit diesen Menschen mitgelitten hat
dass er mit ihnen ermordet worden ist

und bedenken wir

welche Verantwortung für uns aus alledem erwächst
die Verantwortung zu erinnern
die Verantwortung zu mahnen

die Verantwortung einzutreten für Mitmenschlichkeit
wo und wann immer diese in Frage steht

die Verantwortung, Nächstenliebe zu verkünden und zu leben
so wie der Gekreuzigte es uns gelehrt hat

lassen wir diesen Ort keinen Un-Ort bleiben

tragen wir dazu bei dass dieser Ort ein Ort der Besinnung und der Mahnung wird

ein Ort der Umkehr

ein Ort des Rufs nach Liebe unter den Menschengeschwistern

bitten wir Gott dass er vergibt

was Menschen nicht vergeben können

bitten wir Gott, dass er am Ende heilt

was Menschen an Unheil angerichtet haben

bitten wir Gott, dass er uns begleitet und stärkt
dass wir erinnern und bedenken
dass wir unsere Verantwortung wahrnehmen

für die Menschen damals
für die Menschen heute
und für kommende Generationen

Amen

Halten wir die Stille
wenn wir jetzt weitergehen zur Kirche in Leopoldskron-Moos
in der Stille soll Raum sein für eigene Gedanken

3. Station

Pfarrkirche „Mariahilf“, Leopoldskron-Moos

„Heute“



Einzug: Orgel

Lied: Was ihr dem geringsten Menschen tut, das habt ihr ihm getan

Lesung

Buch der Sprüche 31,8-9 LUT 2017

**⁸ Tu deinen Mund
auf für die Stummen
und für die Sache aller,
die verlassen sind.
⁹ Tu deinen Mund auf
und richte in Gerechtigkeit
und schaffe Recht
dem Elenden und Armen.**

Gedanken

Adelheid Schmidt und Robert Luckmann

Als das Vorbereitungsteam für diesen ökumenischen Gottesdienst gemeinsam in unserer Kirche war, ist gleich einmal *Roland Czerny-Werner* das Bild von der VII. Kreuzwegstation ins Auge gesprungen.

Das Team war dann einhellig der Meinung, dass dieses Bild gut zu unserem Thema passt.

Adelheid, es war ja dein Papa, der diesen Kreuzweg für die r.-k. Stadtpfarrkirche in Wörgl erstellt hat und du warst bei der Erstellung dabei. Weißt du, von welchen Gedanken sich dein Vater damals tragen ließ?

Der Kreuzweg meines Vaters ist keine historische Darstellung des Geschehens von damals. Für meinen Vater war es wichtig – wie bei allen Erzählungen der Bibel – sich die Frage zu stellen: Was hat das mit mir, mit uns heute zu tun? Was für Konsequenzen ergeben sich für uns, für unsere Gesellschaft? So entstand der Kreuzweg der Hände: Anonyme Hände greifen in das Geschehen ein: sind es meine Hände, deine Hände, sind es unsere Hände? Hände können helfen, können brutal zugreifen, man kann die Hände aber auch in der Hosentasche verstecken, so wie bei dieser Kreuzwegstation.

Der damalige Pfarrer von Wörgl, Bruno Regner, hat zum Bild der VII. Kreuzwegstation folgenden Text geschrieben:

Der zweite Fall. Er hätte aufgehalten werden können, wenn der da hinten - unser Zeitgenosse und Mitbürger (oder ich selbst?) – die Hände aus der Tasche genommen und geholfen hätte. Aber so drückt er sich nur etwas zur Seite, damit ihn das fallende Kreuz nicht erreicht. Gewiss: er hat nichts Böses getan, hat Jesus nicht zu Boden gestoßen – aber er hat auch nicht geholfen. Und das ist Schuld genug an diesem zweiten Fall. Meine Hände in der Hosentasche werden einmal mein Gericht sein! „Wer nichts Gutes tut, hat Böses schon genug getan!“

Harte Worte, aber doch treffend. „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“, sagt Jesus.

Wobei man dazusagen muss: Das Todesurteil war bereits gefällt. Der Mann mit den Händen in der Hosentasche hätte die Kreuzigung nicht mehr verhindern können; bestenfalls Jesus stützen, das Kreuz tragen, so dass die letzten Meter erträglicher werden.

Und so könnte der Grund für die Hände in der Hosentasche auch ein anderer sein:

Zeichen für die eigene Unsicherheit: „Was kann ich noch tun?“, „Kann ich überhaupt noch etwas tun?“

Oder mit geballten Fäusten der Wut, der Aussichtslosigkeit, der Ohnmacht.

Auch das kennen wir.

Wir fühlen uns ohnmächtig, ...

- wenn wir an Syrien oder Afghanistan denken,
- wenn wir an die Flüchtlinge denken,
die im Burgenland in einem Lieferwagen erstickt aufgefunden wurden,
die im Mittelmeer umgekommen sind und weiterhin umkommen,
die Toten an den Grenzen zu Belarus,
die zahlreichen illegalen Abschiebungen (sogenannte Push-Backs) aus der EU
an der kroatisch-bosnischen oder an der griechisch-türkischen Grenze;
- wenn wir lesen, dass Menschenhandel – noch vor dem illegalen Waffenhandel
– zu einem der lukrativsten kriminellen Geschäftszweige weltweit geworden
ist;

Wir fühlen uns ohnmächtig, wenn wir die Spaltung unserer Gesellschaft wahrnehmen.

Und so erkennen wir auch, dass wir kein Recht haben, über die zu urteilen, die sich damals vor rd. 80 Jahren ohnmächtig gefühlt haben.

Und doch wissen wir uns heute gerufen, gegen Unrecht zu kämpfen,
die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen und mutig einzutreten.

Ja, die Hände aus den Hosentaschen zu nehmen, und

- zu helfen, wo unsere Hilfe notwendig ist;
- aufzustehen, dagegenzuhalten, das Wort zu ergreifen, wenn unsere Stimme erforderlich ist;
- Stammtischparolen nicht unwidersprochen hinzunehmen;
- den Regierenden zu schreiben oder dem Gemeinderat, dem Landtag, dem Nationalrat ...

Darum ist auch beispielsweise der Ökumenische Arbeitskreis Mitglied in der Plattform für Menschenrechte.

„Ein Großteil der chinesischen Baumwolle wird unter Zwang gepflückt, vor allem von Uiguren, die in ‚Umerziehungslager‘ gesteckt wurden“, war unlängst in der Presse zu lesen.

Es liegt an uns, ...

- ob es uns kalt lässt, wenn wir dieses Unrecht durch den Kauf des billigen T-Shirts *made in China* unterstützen, oder
- ob wir bewusst von solchen Käufen Abstand nehmen,
- ob wir den Firmen signalisieren, dass wir keine Zwangsarbeit-Baumwolle wünschen und kaufen,
- ob wir der Politik sagen, sie möge entsprechende Gesetze erlassen, die den Import von solcher „Unrechts-Ware“ verbieten. —

Ein kleines Beispiel von vielen, bei denen unsere Stimme, unser Widerstand, unser Engagement gefordert ist.

Zufall oder nicht: In der heutigen Ausgabe der „Die Presse“ ist die Dankesrede der Schauspielerin Marvie Hörbiger zu lesen, die sie bei der Verleihung der „Österreicherinnen des Jahres“ am 20. Oktober 2021 in den Sofiensälen in Wien gehalten hat. Hörbiger wurde als „Österreicherin des Jahres“ in der Kategorie Kulturerbe ausgezeichnet. Was sie am Ende ihrer Rede gesagt hat, hätte sie auch heute hier bei uns im Gottesdienst sagen können:

*Es reicht nicht,
wenn wir sagen,
wir dürfen nie vergessen.
Wir müssen handeln.
Wir müssen tätig sein.
Wir müssen kämpfen,
jeden Tag und jeden Moment.
Gerade heute, gerade jetzt.*

*Wir müssen uns aktiv,
entschlossen, klar und wissend
gegen die wenden,
die Kultur und Erbe umzudeuten versuchen.
Gegen Rechtspopulisten,
gegen Verschwörungstheoretiker,
gegen Coronaleugner,
gegen Rassisten,
gegen Chauvinisten,
gegen Demagogen
und Simplifizierer.*

*Und wir müssen uns starkmachen
für Aufklärung,
Toleranz,
Vielfalt,
Menschlichkeit.
Für eine Welt, die das Fremde nicht als Bedrohung,
sondern als Selbstverständlichkeit sieht.*

Ja, wir sind von Gott gerufen, wie wir es in der Lesung aus dem Buch der Sprüche, Kapitel 31, Verse 8 und 9, gehört haben:

*Tu deinen Mund für die Stummen auf, ...
und sei Anwalt der Rechtlosen und Armen.
(Bibel in gerechter Sprache)*

„Tu deinen Mund auf für die Stummen“ – unter diesem Motto stand *Dietrich Bonhoeffers* Leben im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime.

Bereits im September 1934 schreibt er an Pfarrer Erwin Sutz:

„Es muss auch endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst.

„Tu den Mund auf für die Stummen“ Spr. 31,8 – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, dass dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist?“¹

Diese Mahnung Bonhoeffers gilt uns auch heute.

„Tu deinen Mund auf ...“ ist die stets aktuelle Forderung der Bibel an uns: ob Zivilcourage oder „stilles Heldentum“.

Es liegt an uns, ob wir resigniert oder gar zustimmend die Hände in den Hosentaschen lassen ...

„Sachwalter sei des Elenden und des Bedürftigen!“
So übersetzen Martin Buber und Franz Rosenzweig Vers 9.

Sachwalter/Sachwalterin der Elenden zu sein ist manchmal auch nur still und unscheinbar möglich. Es gibt Situationen, da hilft laute Gegenrede nicht oder nicht mehr. Da ist „stille Hilfe“ der „stillen Helden“ gefragt.

Solch „**stille Helden**“ boten damals Menschen, denen die Deportation in ein KZ drohte, **sichere Quartiere, versorgten Untergetauchte mit Lebensmitteln oder gefälschten Ausweisen.**²

Es wird auch von Menschen aus Leopoldskron-Moos berichtet, die nicht mit Händen in der Hosentasche *zu*-geschaut oder einfach *weg*-geschaut haben.

- So bemühte sich der Pfarrer Nestlinger um eine Erlaubnis, die Menschen im Zwangslager seelsorglich zu betreuen.
- 32 Sinti mussten zum Arbeitseinsatz bei der Glanregulierung. Georg Roidmaier war Anführer einer Arbeiterpartie. Es wird berichtet, dass er ein sehr gutes Verhältnis mit seinen Arbeitern hatte, mit denen er Seite an Seite arbeitete. Er hatte offensichtlich in den ihm zugeteilten Sinti nicht „G’sind’l“ oder „Untermenschen“ gesehen ...
- Es gab auch Menschen, die dagegen aufgestanden sind, als sie wahrgenommen haben, dass Gefangene aus dem Lager Maxglan nach Auschwitz deportiert werden sollen.

Wo sind wir heute gefordert, die Hände aus den Hosentaschen zu geben und Sachwalterinnen und Sachwalter der Elenden und der Bedürftigen zu sein?

¹ in: „Tu deinen Mund auf für die Stummen ...!“ . Arbeitshilfen zum 75-jährigen Gedenken an die Pogromnacht 1938, Herausgegeben von Sylvia Bukowski, Volker Haarmann und Ursula Rudnick im Auftrag von Begegnung von Christen und Juden in Bayern (BCJ.Bayern), der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers (Haus kirchlicher Dienste), München, Düsseldorf, Hannover 2013, S 25

² vgl. ebd. S 27

Die Hände in der Hosentasche können aber auch ein Zeichen dafür sein, dass jemand angesichts des Leids die Hände nicht mehr zum Gebet erheben kann.

Auch das kennen wir und können wir gut verstehen.

Als ihn der tschechische Philosoph *Milan Machovec* fragte, ob es denn für Christen nach Auschwitz noch Gebete geben könne, hat der bekannte katholische Theologe *Johann Baptist Metz* geantwortet:

■ „*Wir können nach Auschwitz beten, weil auch in Auschwitz gebetet wurde ...*“

Ich finde es berührend, wenn in den Konzentrationslagern der Psalm 23 gebetet wurde:

*Auch wenn ich gehe
im finsternen Tal,
durch die Todesschlucht,
durch diese Hölle auf Erden,
wo Todesschatten mich umgeben,
ich fürchte kein Unheil –*

*Ja, ich fürchte dieses Unheil nicht, das mir hier im KZ widerfährt,
denn du bist bei mir,*

*dein Stock und dein Stab,
sie trösten mich.*

Stille/Musik

Allgemeines Gebet

Wir sind berufen, füreinander zu beten und uns gegenseitig im Gebet zu stützen.
So lasst uns zum Gott des Lebens beten:

Wir gedenken der über 200 Menschen, vornehmlich Sinti, aus dem so genannten Zigeunerlager Maxglan, die nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden.
Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die heute um ihres Glaubens willen in Gefängnissen und Straflagern gefangen sind, gefoltert werden und Unrecht, Verachtung und Gewalt an Seele und Leib erleiden müssen, lasset uns beten.
Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle Menschen, die verschleppt, verkauft und versklavt werden, lasset uns beten.
Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die zur Prostitution gezwungen werden, lasset uns beten.
Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die in Ländern leben, in denen Krieg herrscht, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die aufgrund von Verfolgung oder Krieg auf der Flucht sind, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die zum Spielball der Macht geworden sind, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die zum Spielball der Macht geworden sind, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die gegen Unrecht ankämpfen und ihre Stimme für die erheben,
die selbst keine Stimme haben, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die sich für ein gutes Miteinander ohne Diskriminierungen einsetzen,
lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die sich um die Leidenden kümmern, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für die Regierenden und für alle, die besondere Verantwortung für Menschen tragen,
lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Für alle, die resigniert, erschöpft, hoffnungslos und verzweifelt sind, lasset uns beten.

Du Gott, des Lebens, erhöre uns.

Vater unser

All unsere Bitten, die ausgesprochenen und die nicht ausgesprochenen münden in
das Gebet, das wir von Jesus selbst gelernt haben:

Vater unser im Himmel,

geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Oration

Gott des Erbarmens und des Trostes.

Du bist den Leidenden,
Verfolgten und Unterdrückten
aller Zeit nahe.

Du hast unsere Klagen und Bitten gehört,
die wir dir in dieser Feier vorgetragen haben.

Wecke in uns immer wieder neu
die Erinnerung an die Opfer unserer Geschichte
und gib uns die Kraft,
dem Fremdenhass unserer Tage zu wehren.

Darum bitten wir durch Christus, unserem Herrn.

Amen.

Segensgebet

Du Gott,
wir brauchen deinen Segen,
damit wir in einer unsicheren Zeit Halt haben
und bestehen können.

Gott,
wir brauchen deinen Segen,
damit wir das Hinschauen
auf Unrecht und Unmenschlichkeit ertragen
und somit handeln können.

Gott,
wir brauchen deinen Segen,
damit wir Vergebung und Liebe wagen können,
auch wenn wir entsetzt sind.

Gott,
wir brauchen deinen Segen,
damit wir fähig sind dafür Sorge zu tragen,
dass es ausnahmslos allen Menschen gut geht.

So segne uns Gott,
Vater, Sohn und + Heiliger Geist.

Amen.

Auszug: Orgel